

Der König des Funks hält Hof

Seine **Konzerte** sind legendär, ebenso seine Allüren. Noch immer aber ist **Prince** ein glänzender Unterhalter. Sein Zürcher Auftritt ist furios.

Marc Haltiner/Zürich

Der Rauch auf der Bühne lässt erste Hoffnungen aufkeimen, das Pfeifkonzert nimmt ein abruptes Ende. Startet Prince in Zürich nahezu pünktlich, anders als in vielen Städten auf seiner Europa-Tour? Doch der Rauch steigt nur zur Probe auf, die Wartezeit an diesem Mittwochabend geht weiter. Die Spannung ist gross bei den über 12 000 Fans.

Eine beeindruckende Grösse, da Prince im letzten Jahrzehnt kaum Hits landete und unterschiedliche Vertriebskanäle für seine Musik wählte. Mit «Musicology» landete er nochmals einen Wurf, doch der Vorwurf war sofort zur Stelle, seine Erfolgsrezepte der 80er zu kopieren. Auf der anderen Seite ist der Sänger ein Garant für wirklich grosse Konzerte.

Im Dunkeln munkeln

Nach 30 Minuten dann der erlösende Moment. Vermeintlich. Dreimal geht im Hallenstadion das Licht an und aus, lange lässt er die Menge im Dunkeln warten. Ein weiterer Beweis für Princes Exzentrik oder schlicht technische Probleme, es bleibt offen. Schliesslich kündigt Donnerrollen von der Ankunft des Stars, der in den 80er-Jahren stilbildend



Bild: getty/WireImage/Jordan Strauss

Jetzt nennt er sich wieder Prince – das Symbol seiner namenlosen Zeit verwendet er aber auf der aktuellen Europatournee.

wirkte und Funk und Soul perfekt mit Pop und Rock verband.

«Switzerland» ist das erste Wort des Sängers, der – wohl in Anspielung auf das Gastland – im Golddress, dem Song «Gold» und einem Goldregen über den Fans loslegt. Trotz seiner 53 Jahre hat er nichts von seinem Charisma, seiner Ausstrahlung, verloren, Anspielungen und schelmische Blicke begleiten das Konzert. Der Sänger: ausdrucksstark, konzentriert, immer mit Blick auf die Menge, die er zum Mitsingen ani-

miert und nachhakt, bis ihn die Stimmen zufriedenstellen.

Hochs und Tiefs

Es geht Schlag auf Schlag, «Purple Rain» folgt gleich an zweiter Stelle, für Sänger und Fans gibt es kein Halten mehr. Eng die Tuchfühlung, intensiv der Gesang, wieder prasselt Konfetti nieder. Stellenweise wirken Blicke und Bewegungen des Sängers exzentrisch, Sänger und Band dehnen Songs endlos in die Länge. Umso rasanter der Start der nächsten Stücke,

rockig serviert sie Prince, stark der Akzent auf den Anfängen, etwa mit «Let's Go Crazy» und einem bombastischen «1999», der Sänger im Wechsel von Kopfstimme zum Bass. Einziger Haken: Neue Songs sind Mangelware. Die Menge aber geht mit, viele schwelgen in Erinnerungen an ein herausragendes Pop-Jahrzehnt. Immer wieder peitscht sie Prince an, die Stimmung ist aufgeheizt.

«Little Red Corvette» präsentiert er in einer eleganten neuen Version. Der Sänger nimmt Tem-

po weg, bremst sich und Fans, die Botschaft ist klar. «Slow down», das Wechselspiel des Lebens und der Rhythmus seines Konzerts. Wieder folgen Hits, der Auftritt ist beeindruckend, ebenso sein Gitarrenspiel. Ein Höhepunkt: Zur Hälfte des Konzerts holt er Fans auf die Bühne, es herrscht Volksfeststimmung. Die Dramatik des Konzerts leidet kurzzeitig, doch mit «Diamonds and Pearls» nutzt Prince die Gunst der Stunde für langsamere Momente. Gekonnt, schlicht ein starker Abend.

Capus und Steiner auf der Longlist

Die Schweizer Alex Capus und Jens Steiner sind unter den zwanzig Vornominierten (Longlist) für den Deutschen Buchpreis. Am 14. September wird die Jury die Shortlist mit sechs Finalisten bekanntgeben, am 10. Oktober ist Preisverleihung. Der Preis ist mit 25 000 Euro dotiert.

Capus mit seinem Bestseller «Léon und Louise» und Steiner mit seinem Début «Hasenleben» führen eine Tradition fort: 2009 hatten der Winterthurer Peter Stamm mit «Sieben Jahre» und die Wahlzürcherin Sibylle Berg mit «Der Mann schläft» einen Platz auf der Longlist erreicht, letztes Jahr gewann die Zürcherin Melinda Nadj Abonji sogar den renommierten Preis. Die Bücher von Capus und Steiner werden es jedoch nicht leicht haben. Auf der Longlist figurieren die vielfach ausgezeichnete Sibylle Lewitscharoff mit ihrem demnächst erscheinenden Roman «Blumenberg» und Marlene Streeruwitz mit «Die Schmerzmacherin», ebenfalls noch nicht erschienen. (sda)

www.deutscher-buchpreis.de

Schiffbruch und Ich-Jagd

Rudolf Lutz dirigiert Mozarts «Idomeneo» in St. Gallen und danach auf Schweizer Tournée, Peter Gross spricht über Fülle und Flut: Hochkarätiger Auftakt zum Konzertzyklus «Wort und Klang». **Peter Surber**

Am Ende kommt alles gut. Mozarts «Idomeneo» findet ein «lieto fine», anders als der antike Mythos. Menschen und Götter versöhnen sich, und Idomeneo singt seine nach all dem Aufruhr ergreifend ruhige Arie «Torna la pace al core». Ein Moment zum Atemstocken, als Tenor Bernhard Berchtold, nach zweieinhalb Stunden musikalischer Höchstspannung, Mozarts Friedenskadenz in die Stille setzt. Der Chorjubel danach bricht alle Dämme.

Es ist das Finale einer Aufführung auf höchstem Niveau. Rudolf Lutz hat, mit dem Geld-Segen der Bank Wegelin, über die Jahre eine Orchester- und Chorformation aufgebaut, die so schlagkräftig wie leichtfüssig alle Lustbarkeiten und Tücken von Mozarts Sturm- und Drang-Geniestreich bewältigt. Wobei «Sturm» hier wörtlich zu nehmen ist: Zweimal greift Neptun ins Menschenwerk ein, zweimal komponiert Mozart einen Hurrikan – Streicherböen, Paukendonner und Bläserblitze jagen durch die St. Galler Tonhalle, der rund 40köpfige, phäno-

menal-präsente Chor schleudert seine Entsetzensrufe, «corriamo fuggiamo», bis sie verebben.

Quartett der Superlative

Alter Götterzauber? Lange hatte «Idomeneo» diesen Ruf. Die Oper handelt vom Kreterkönig, der im Sturm gelobt, die erste ihm begegnende Person zu opfern; es ist sein eigener Sohn Idamante. Diesen lieben sowohl Ilia, die gefangene Trojanerin, als auch Elektra. Idamante soll erst fliehen und dann sterben, Ilia bietet sich als Opfer an; schliesslich aber steht Idomeneo zu seiner Schuld – und «la voce», die Stimme von oben, verkündet die Versöhnung.

Als Triumph der Humanität, der menschlichen Einsicht und göttlichen Gnade im Gegensatz zur vor-aufklärerischen strafennden Götterwelt: So kommentiert Hanspeter Müller-Drossaart, der als munterer Moderator durch den Abend führt, die Modernität des Stücks. Erst recht heutig macht dieses aber die Präsenz der Musiker. Bernhard Berchtold führt das herausragende Solisten-

quartett an; sein samtglänzender Tenor trägt auch im Zweifel und in der Zerrissenheit der gefürchteten Koloraturarie «Tutte nel cor». Eva Mei gibt eine furiose, im Lauf des Abends immer stärker werdende Elektra, Nuria Rial verzaubert als Ilia, Michaela Selinger leiht dem Idamante strahlende Eleganz.

Zwar sind in Lutz' «Best-of»-Fassung die Kürzungen schmerzlich – welchen Zauber Mozart auch in den Rezitativen entfachen würde, hört man etwa noch beim Geständnis des Idomeneo; die Streicher glühen, die Flöten leiden aufs Wort «innocente» innig mit. Insgesamt aber packt die Oper auch so verknüpft und konzertant; grandios etwa der Einfall, «la voce» vom Männerchor in zwei Fassungen singen zu lassen.

Gnadenlos sich selbst ausgesetzt

In «Idomeneo», 1781, setzt das Individuum zum Triumphzug an. 2011 ist die Ich-AG dagegen in Nöten. Davon spricht im vorgängigen Referat der Soziologe Peter Gross. Er stellt der Verführung der Fülle, diesem «glänzen-

den Schauspiel» einer Zivilisation, die allen alles verspricht, ihre Kehrseite gegenüber: die Tücken der Flut. Sie bestehen für Gross darin, dass wir uns in «gnadenloser Selbstverwaltung» unablässig entscheiden müssen ohne gesicherte Verbindlichkeiten.

Zudem kippe die vermeintliche Freiheit der hemmungslosen Fülle immer mehr in die Unfreiheit all jener, die von ihr ausgeschlossen seien. Die «Drohung der Exklusion» verknüpfte Gross mit jüngsten Debatten um Charles Moores Absage an den Kapitalismus in England oder die Empörungsschriften des 93jährigen französischen Autors Stéphane Hessel.

Dem Individuum stelle sich die Aufgabe, sich selber zu zähmen und nicht «infantil» alles zu wollen. «Auto-nomie» als Selbstdisziplinierung ist für Gross das Gebot der Stunde. La voce, die Stimme von oben, die noch bei Mozart für Ordnung sorgt, spricht heute nur noch von innen, in uns selber.

Weitere Aufführungen und Infos: www.wortundklang.ch

LESBAR REISEN



Glück und Unglück

Natürlich reist der wohlhabende Bewohner westlicher Länder heutzutage das ganze Jahr. Dennoch ist es vor allem der Sommer, der in uns das Bedürfnis weckt wegzugehen. Real, oder auch in der Phantasie, das heisst lesend. Und da führen zwar nicht gerade alle, aber immer noch viele Wege nach Rom. «Das die Römer Rom gebaut haben, daran ist nicht zu zweifeln, auch wenn man, in Kenntnis ihrer Trägheit, nicht versteht, wie sie das fertiggebracht haben.» Mit solchen Sätzen setzt Luigi Malerba den Ton, der diese «literarische Einladung» nach Rom durchzieht. Rom, das ist Glück und Unglück. «Alle Übel in Italien kommen von Rom», schreibt Mario Soldati am Ende. «Das begann schon vor zweitausendfünfhundert Jahren.» Rom, die Stadt, nach deren Namen ein Weltreich, eine Sprache, eine Kultur und schliesslich eine Religion benannt wurden, kann sich über einen Mangel an Kritikern nicht beklagen. Doch wäre es besser herausgekommen, wäre Italien ein loser Bund weitgehend souveräner Staaten geblieben, wie Soldati es sich wünscht? Man darf daran zweifeln. Auf der andern Seite verleiht gerade die Kritik Rom jene scharfen Konturen, die unser Interesse wecken. Wecken müssen: denn Rom ist eine Schatzkammer. In jeder Hinsicht. Rom. Eine literarische Einladung, Wagenbach, Berlin 2011, Fr. 27.90



Kargheit und Luxus

Sardinien ist eine Welt für sich. Mit wunderschönen Stränden, tiefblauem Meer und derart abweisendem Bergland, dass es schon wieder anziehend wirkt. Eigentlich sind es sogar zwei Welten: «Im Herzen der Insel leb(t)en einsame Schäfer, edle Banditen und ihre wortkargen Familien – an den Luxusküsten feiern im Sommer italienische Medienzaren, halbseidene Hollywoodstars und russische Superreiche eine Party nach der andern.» So umreisen es Michela De Giorgio und Otto Kallscheuer im Vorwort dieser literarischen Einladung auf die grösste Insel des westlichen Mittelmeers. Denn so karg Sardinien ist, so reich ist sein literarisches Erbe. Eine Rolle spielen darin auch zehn Stück Schweizer Seife. Sardinien. Eine literarische Einladung, Wagenbach, Berlin 2011, Fr. 27.90

Rolf App

Anzeige



Bringen Sie Zeit mit.

Denn Geniesser haben keine Eile.

AGLIO & OLIO
AUTENTICA CUCINA ITALIANA

Zaun 5-7 | 9042 Speicher AR
Telefon 071 343 80 00

speicher@agliocolio.ch
www.agliocolio.ch